

Timo Heimerdinger

HOMO MIGRANS – BEWEGTE MENSCHEN UND BEWEGTE PHANTASIEN

Arbeit und Bewegung

Der Zusammenhang von Arbeit und Migration kann ganz unterschiedlich sein. Oft steht eine Form strukturellen oder wirtschaftlichen Zwangs hinter dieser Dynamik und wirkt als treibende Kraft. Arbeit kann Migration bedingen, Migration kann aber auch die Voraussetzung für Arbeit – oder deren Ausbleiben sein. Entweder wandert die Arbeit und die Menschen ziehen nach, oder die Menschen wandern und nehmen die Arbeit mit. Oft wandern die Menschen dahin, wo die Arbeit – und vor allen Dingen auch die zugehörige Bezahlung – wartet oder zumindest erhofft wird. Die Wanderungsbewegungen können dauerhaften oder nur zeitweiligen Charakter haben, sie können eher freiwillig oder ganz offensichtlich gezwungenermaßen erfolgen – und davon hängt auch ganz entscheidend ab, wie dieser Gesamtzusammenhang bewertet wird, ob etwa eher von „Wirtschaftsflüchtlingen“, „hochmobilen Gruppen“ oder gar gänzlich global orientierten „Playern“ gesprochen wird.

All diese Fälle werden als Ausprägungen unterschiedlich gelagerter Ursache-Wirkung-Verhältnisse wahrgenommen. Erst wandert die Arbeit, dann wandern die Menschen oder umgekehrt, sie erscheinen entweder als Getriebene oder als Gezogene, vielleicht auch als beides zugleich, in jedem Fall sind es externe, wirtschaftliche oder soziale Kräfte, die der Migration zeitlich und logisch vorgelagert sind. Die Menschen reagieren, es bleibt ihnen fast gar nichts anderes übrig.

Etwas anders stellt sich die Situation in den Fällen dar, in denen Arbeit und Migration zusammenfallen. Wenn die Migration selbst schon zum wesentlichen Teil der Arbeit und damit auch der Existenz wird, relativiert sich die spannungsvolle Ursache-Wirkung-Relation. Im Transportgewerbe etwa erscheint die Bewegung der Güter – und damit der Arbeit – mit der Bewegung der Menschen parallel geführt. LKW-Fahrer, Piloten, Lokomotivführer – für sie alle ist die Reise nicht nur Nebenwirkung, sondern selbst schon Gegenstand und Inhalt der beruflichen Tätigkeit. Die Wanderschaft ist hier – zumindest auf den ersten Blick – keine Reaktionsform auf wie auch immer geartete Zwänge und Nöte, sie erscheint vielmehr als Inhalt, vielleicht sogar Substanz des beruflichen Alltags. Damit bekommt sie eine ganz andere, positive Wertigkeit und bietet den Stoff, aus dem in Kombination mit der Teilhabe an monumentaler Technik (Flugzeug, Lokomotive) Knabenberufsträume sind.

Der Vagant als Figur und Form des menschlichen Daseins wurde bereits auf vielfältige Weise in Literatur, Liedern und auch wissenschaftlichen Arbei-

ten thematisiert – oft umweht ihn dabei ein sehnsüchtig-romantischer Zug der Ungebundenheit, der Flexibilität und der Ortlosigkeit. Hannes Waders vielleicht bekanntester Liedtext verdichtet die Mischung aus Unterwegssein als Lebensform und Melancholie auf eingängige Art und Weise:¹

Heute hier, morgen dort, bin kaum da, muß ich fort,
hab mich niemals deswegen beklagt,
hab' es selbst so gewählt, nie die Jahre gezählt,
nie nach gestern und morgen gefragt.

Die bildlich-kulturelle Überformung des sich auf der Reise befindlichen Menschen, des *homo migrans*, unterliegt den Mechanismen der Fremdzuschreibung, der Idealisierung, der Romantisierung und stereotypen Formung, die für viele Bereiche der kulturellen Bildproduktion bereits ausführlich diskutiert wurden.² Es können inhaltliche Perspektivierungen und Prägungen entstehen, die bis hin zu Verzerrungen und Verfälschungen reichen und die die sozialhistorische Integrität dieser Bilder oft fragwürdig erscheinen lassen. Doch auf der Darstellung dieser Fragen soll der Schwerpunkt der vorliegenden Ausführungen nicht liegen. Hier geht es vielmehr um die grundlegende Konstellation, die eine so rege Aktivität der kulturellen Zuschreibung begünstigt oder erst ermöglicht. Es geht also um die Wirkungen des Themenfeldes um Arbeit und Migration auf die Zurückbleibenden und deren Kultur.

Zwischen den umherziehenden Menschen und den kulturellen Räumen, in denen Bilder über sie produziert werden, besteht ein unauflösbarer Zusammenhang. Zumeist sind diese Räume der Bildproduktion und der kulturellen Zuschreibung jene Gesellschaften, denen die migrierenden Menschen entstammen, von denen sie sich entfernen und zu denen sie doch immer wieder zurückkehren.

Der vollständige Artikel ist in Heft 19/2 2004, Seite 28 bis 36, abgedruckt. Das Heft kann per Mail oder im Buchhandel (ISSN: 0938-2964) bestellt werden.

1 Text von Hannes Wader 1972, die Komposition stammt von Gary Bolstadt (orig.: „Indian Summer“).
2 Vgl. Gerndt, Helge (Hg.): Stereotypvorstellungen im Alltagsleben. Beiträge zum Themenkreis Fremdbilder – Selbstbilder – Identität. Festschrift für Georg R. Schroubek zum 65. Geburtstag. (Münchner Beiträge zur Volkskunde, Bd. 8). München 1988.